

sich Märchen als Identifikationsangebote, als projektive Übertragungsmöglichkeit an, um innerpsychische Konflikte, Ängste, Kämpfe, Niederlagen und Reifungsschritte in ihnen zu spiegeln.

Verena Kast bietet je vier Märchen zu den Problembereichen Angst, Angstbewältigung und Symbiose. Ihre Interpretationsmethode schließt sich der Theorie C. G. Jungs an. Angst zu haben ist menschlich, keine zu haben ein Mangel, zeigt Kast an dem Märchen „Von dem Burschen, der sich vor nichts fürchtet“; Ablösungsängste von Vater und Mutter (in: Die Gänsemagd und Graumantel) und Angst vor einem übermächtigen Gefühl, vor einer verschlingenden, wegziehenden Beziehung zum Weiblichen, auch zur Sexualität, sind Themen der Interpretationen, in denen es um Angst und Angstbewältigung geht. Symbiotische Beziehungen und Wege aus ihnen, aus einer übermächtigen Vaterbindung, aus einer verwöhnten Familie, aus romantischer Faszination durch die Frau, zeigt die Autorin an weiteren Märchen.

Der mühsame Weg der Individuation, immer wieder bedroht und gefährdet durch Ängste und symbiotische Tendenzen, wird im Weg des Mär-

chenhelden, der Märchenheldin, in großem Facettenreichtum und vielfältiger Differenzierung anschaulich. Das den Märchen leichtfertigerweise nachgesagte Schema („armes Mädchen heiratet nach Schwierigkeiten doch noch den Königssohn“) wird durch Verena Kasts Analysen als allzu simpel widerlegt.

Dennoch stellt sich die Frage: Wem helfen solche Bücher? Zu wessen Nutzen sind sie geschrieben? Gewiß gibt es das Recht der psychoanalytischen Schulen, Märchen als therapeutische Vehikel zu nützen, sie mit ihren Theorien über innerpsychische Konflikte zu „besetzen“ oder Märchen in Psychoanalyse zu übersetzen. Wenn aber bestimmte Märchen als „symbiotische Märchen“ (201) klassifiziert werden, werden sie ideologisch vereinnahmt. Eine behutsame, offene Erschließung von Märchen, die keine Übersetzung in eine Wissenschaftssprache braucht, weil der Hörer oder Leser unmittelbar versteht, daß Märchen von menschlichen Grunderfahrungen sprechen, hätte aufs Ganze gesehen mehr Aussicht auf eine heilende Wirkung für viele.

B. Wachinger

Theologie

SCHLÖGEL, Herbert: *Kirche und sittliches Handeln*. Zur Ekklesiologie in der Grundlagendiskussion der deutschsprachigen katholischen Moraltheologie seit der Jahrhundertwende. Mainz: Matthias-Grünwald 1981. XXVII, 261 S. (Walberberger Studien. 11.) Lw. 42,-.

Die bei W. Breuning gefertigte Bonner Dissertation (1980) ist eine Spätfolge der Enzyklika Papst Pauls VI. „*Humanae Vitae*“. Neben der sexualethischen warf sie noch eine erkenntnistheoretische Frage auf, welche Kompetenz nämlich dem kirchlichen Lehramt im Bereich des natürlichen Sittengesetzes zukomme. Dahinter steht das Problem des ekklesiologischen Grundverständnisses der Moraltheologie. Ihm geht die Arbeit nach, die systematisch im Grenzbereich der Fundamentalmoral und Fundamentaldogmatik anzusiedeln ist. Referiert werden die wichtigsten Schriften im deutschen Sprachraum zur Sache seit dem Beginn dieses Jahrhunderts. Schlögel

stellt einen Wandel fest vom apologetisch dargebotenen juridischen Kirchenverständnis der ersten drei Jahrzehnte zu einem mehr dogmatisch geprägten Bild in der Zeit bis zum Zweiten Vatikanum, das dort zwar beherzt aufgenommen, in der Folgezeit aber lehramtlich wieder in Frage gestellt wird. Entscheidend ist innerhalb dieser Evolution das Abgehen von einer dualistischen Vorstellung von der Kirche (hier die entscheidende Amtskirche, dort die passive Rezeption der „hörenden“ Kirche der Gläubigen) zugunsten eines kommunionalen Verständnisses, in dem der Glaubenssinn der Gläubigen ebenfalls zum Locus theologicus wird, der seine Rückwirkung auf das Lehramt hat. Genau in diesem Rahmen brach auch der Konflikt über das Rundschreiben Pauls VI. auf, wie die problematische Rezeptionsgeschichte zeigt. Die moraltheologische und (in geringerem Maß) dogmatische Debatte der Nachkonzilszeit trieb die Problemstellung voran. Der

Verfasser vertritt die Ansicht, daß sie von der sakramentalen Konzeption der Kirchenkonstitution gelöst werden müsse. Die Frage nach dem Verhältnis von Lehramt und Lehrkanzel, von Universal- und Lokalkirche, von amtskirchlicher Autorität und Sensus fidelium ist allerdings nach wie vor offen. Abschließend heißt es: „Die behandelten Beiträge des universalen Lehramtes zu diesem Bereich haben eine befriedigende Lösung nicht erleichtert. Ohne einen die bisherige theologische Diskussion aufnehmenden Beitrag wird eine solche Lösung auch nicht möglich sein“ (257). Die sehr genauen und erfrischend klaren Analysen dieses Werks könnten eine gute Basis dafür sein, das Versäumte und immer dringlicher werdende schleunigst nachzuholen. Darüber hinaus ist es ein informativer Beitrag zur ebenfalls bedeutungsvollen Diskussion über die Beziehungen zwischen Dogmatik und Moraltheologie.

W. Beinert

SIEVERNICH Michael: *Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart*. Frankfurt: Knecht 1982. 464 S. (Frankfurter Theologische Studien. 29.) Kart. 58,-.

Ein nicht eben lockendes Thema, Sievernich reflektiert es eingangs: Frühere Fehler in kirchlicher Praxis und Theorie, aufklärerische Christentumskritik, humanwissenschaftliche (Weg-)Erklärungen von Schuld haben zu weitgehenden Verdrängungen geführt, besonders beim theologischen Moment. Andererseits thematisiert moderne Literatur übergreifende Unheils- und Schuldzusammenhänge, und auch die Philosophie kennt den „Bann“ des objektiven Bösen. Wie kann man angesichts dessen Subjekt und menschlich bleiben ohne Gottesbezug?

In pastoraltheologischer Absicht (gemäß seinem Lehrauftrag in Sankt Georgen) untersucht der Verfasser zunächst sieben Gestalten heutiger Theologie: Rahner, Schönbanner, Tillich, Teilhard, Sölle, Metz, Guiterrez u. a. Erstaunlich das Spektrum (anstatt Wiederholungen und Widerspruch), das sich ergibt, bereichert durch Exkurse zu Ignatius v. Loyola, Irenäus, H. Arend und Las Casas sowie (94 ff. u. 226 ff.) zu literarischen Zeugnissen der Gegenwart.

Die Zusammenschau im Hinblick auf Lebens-

relevanz und theologische Entfaltung erfolgt unter den vier Leitfragen der Gesamtuntersuchung: Sünde und Erfahrung, Dimensionen der Sünde, Sünde und Erlösung, Sünde und Praxis. Gemeinsam ist in allem Pluralismus den Entwürfen ein Zurücktreten individueller Erfahrung gegenüber der des Ausgeliefertseins an anonyme Mächte und Strukturen (Stichwort: Angst), die Überwindung eines primär moralischen Sündenverständnisses in ein (personal oder soziologisch akzentuiert) theologisches (Stichworte: Freiheit, Verweigerung, Befreiung), mit stärkerer Betonung des menschlichen Handelns als früher.

Vor diesem Hintergrund (dessen Erarbeitung drei Viertel des Buchs beansprucht) gilt der zweite Hauptteil der Sündenthematik in vier neueren Glaubensbüchern für Erwachsene: im Holländischen Katechismus, dem Evangelischen Erwachsenenekatechismus, dem Neuen Glaubensbuch und in „Christsein“ von Küng.

Hier ist nicht der Ort zu einer detaillierten Wiedergabe und Diskussion der klaren Referate und Analysen wie der klärenden Rückfragen in beiden Teilen der Arbeit (etwa zu Einseitigkeiten Sölles, bei der sympathischen Verteidigung Teilhards, bzgl. der negativen Anthropologie oder der Normativität Freuds im evangelischen Werk, zu Lücken hinsichtlich Sünde wie kirchlicher Versöhnung bei Küng). Sie sind stets so wohl begründet wie nobel und von Gewicht für die kirchliche Pastoral in allen Bereichen, von der Seelsorge über die Erwachsenenbildung bis zum Sektor Beratung – wo Entschuldigung am nächsten liegt, während doch hier das Heil vielleicht am meisten von Vergebung abhängt (vgl. Lk 5, 18–25). Doch gelten Sievernichs Postulate über das Amtliche und Fachliche hinaus für christliches Reden von Schuld und Sünde: Einbezug des lebensweltlichen Erfahrungshorizonts, Einbezug aller (menschlichen und theologischen) Dimensionen von Sünde, Situierung im Horizont von Erlösung (kann in der Tat ein Mensch sich wirklich schuldig nennen hören außer in der Form der Zusage von Vergebung?), Praxisbezug in konkreten Appellen wie in Kritik an deren jeweiliger Verabsolutierung.

Ein eigenes Problem nicht bloß für die Theorie stellt hierbei eine angemessene Fassung von „sündigen Strukturen“, „struktureller Sünde“, also die